SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Fragebogenentwicklung zur Lebensgestaltung

Witte, Erich H.; Janetzki, Evelyn

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Witte, E. H., & Janetzki, E. (2004). *Fragebogenentwicklung zur Lebensgestaltung.* (Hamburger Forschungsberichte zur Sozialpsychologie (HaFoS), 51). Hamburg: Universität Hamburg, Fak. für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft, FB Psychologie, Arbeitsbereich Sozialpsychologie. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-367299

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Universität Hamburg

HAMBURGER FORSCHUNGSBERICHTE

AUS DEM ARBEITSBEREICH

SOZIALPSYCHOLOGIE

-HAFOS-

Fragebogenentwicklung zur Lebensgestaltung

Erich H. Witte & Evelyn Janetzki

HAFOS 2004 NR. 51

Psychologisches Institut I der Universität Hamburg
Von-Melle-Park 5 20146 Hamburg

Zusammenfassung

Die soziologische Forschung zum Wohlbefinden fragt nach der Bedeutung einzelner Bereiche des Lebens für die Zufriedenheit der Menschen. Dabei ist zum einen eine allgemeine Einschätzung der Zufriedenheit dieser Bereiche interessant, zum anderen auch die Gewichtung der Bereiche für diese Zufriedenheit. Diese Herangehensweise kann sich die Sozialpsychologie zunutze machen, indem sie solche Fragestellungen auf der Ebene des Individuums stellt. Der Fragebogen zur Lebensgestaltung zeigt eine Möglichkeit auf, wie die beiden Untersuchungsebenen der allgemeinen soziologischen Wichtigkeits-Einschätzung und der individuellen Gewichtung mithilfe eines einzigen Fragebogens sinnvoll erfasst werden können.

Stichworte: Fragebogenentwicklung, Wohlbefinden, Profile der Lebensgestaltung, Sozialindikatoren

Abstract

Questionnaire Development: A Lifestyle Orientation Scale

Sociological research on well-being discusses the impact that the spheres of life have on people's contentment. This concerns both an overall estimation of their well-being and the importance of these spheres for such a well-being. Social psychology may adopt this approach and apply it to the individual level. The Lifestyle Orientation Scale presents a way to cover the two fields of interest, the general sociological importance-ratings and the individual social psychological differentiation of these ratings, in one questionnaire.

Keywords: Questionnaire development, social well being, Lifestyle Profiles, social indicators

Fragebogenentwicklung zur Lebensgestaltung

Erich H. Witte & Evelyn Janetzki

Arbeitsbereich Sozialpsychologie
Psychologisches Institut I/ Universität Hamburg

1. Einleitung

Eine klassische Fragestellung der Soziologie im Rahmen der Erhebung sozialer Indikatoren bezieht sich auf das Wohlbefinden der Bevölkerung (Noll, 2000; Noll & Habich, 2002; Zapf, Noll & Habich, 1999). In diesem Zusammenhang haben sich bestimmte Lebensbereiche herauskristallisiert, die als Grundlage zur Beurteilung der persönlichen Lebensqualität herangezogen werden. Dabei gibt es zwei unterschiedliche Fragestellungen, nämlich die nach der Wichtigkeit und die nach der Zufriedenheit. Letztere Fragestellung gibt ein Maß für das subjektive Wohlbefinden in den einzelnen Bereichen und daraus abgeleitet ein globales Gefühl der Lebenszufriedenheit. Hinter der Frage nach der Wichtigkeit verbirgt sich eine allgemeine Wertorientierung zur eigenen Lebensgestaltung; wie stark also die individuelle Lebensgestaltung von den sozialen Bedingungen, in die man eingebettet ist, abhängt. Individuell kann man sich mehr oder weniger mit diesen Bedingungen verbunden fühlen. Man kann auch die individuellen oder die interpersonellen Anteile stärker gewichten.
Im Allgemeinen interessiert die Soziologie jedoch nicht nur die globale Zufriedenheit und Wichtigkeit, sondern vielmehr das Verhältnis, in dem die verschiedenen Bereiche zueinander stehen, also ein Profil der Wichtigkeitsausprägungen und der Zufriedenheitseinschätzungen über zwei oder mehrere Gruppen. Man vergleicht also z.B. Ost- und Westdeutschland und macht Aussagen darüber, in welchen Lebensbereichen es Unterschiede gibt. Es handelt sich demnach nicht um einen im sozialpsychologischen Sinne konstruierten Fragebogen, der über mehrere Bereiche die jeweils individuelle Ausprägung in der Wichtigkeit und der Zufriedenheit erfasst, sondern die einzelnen Bereiche bleiben als Beurteilungsinhalt bestehen und man vergleicht nur die Mittelwerte einer repräsentativen Stichprobe zweier Gruppen, um Unterschiede in den jeweiligen Mittelwerten pro Lebensbereich erfassen zu können. Man

gelangt so zum Beispiel zu der Aussage, dass Arbeit und Einkommen in Ostdeutschland als wichtiger eingeschätzt werden als in Westdeutschland. Der Glaube dagegen ist für Westdeutsche wichtiger (Habich, Noll & Zapf, 1999). Man konzentriert sich bei dieser Forschung also auf die Mittelwerte der einzelnen Bereiche und vergleicht diese über (zwei) Gruppen. Die interindividuellen Unterschiede sind dabei irrelevant.

In der Sozialpsychologie dagegen sind interindividuelle Unterschiede von Bedeutung (Peterson, Pak & Seligman, 2004, in press; Uchida, Norasakkunkit & Kitayama, 2004, in press). Gleichzeitig fragen wir uns hier, ob die verschiedenen inhaltlichen Bereiche als Indikatoren einer generellen Tendenz in der Lebensgestaltung fungieren: dann ließe sich für jede Person ein individueller Messwert finden, der diese Einstellung zur Lebensgestaltung erfasst. Die Sozialpsychologie unterstellt damit implizit die Existenz einer latenten Variablen. In unserem Falle kann man den Mittelwert über die Lebensbereiche pro Person als einen solchen Parameter betrachten. Damit ignorieren wir die Variabilität der Wichtigkeitseinschätzungen über die inhaltlichen Bereiche und nehmen den Mittelwert als entscheidenden Kennwert dieser latenten Variablen. Andererseits können wir auch die Variabilität betrachten und das individuelle *Profil* als Parameter heranziehen, indem wir die Profile der Personen vergleichen. Dabei betrachten wir z.B. die Ähnlichkeit der Profile zwischen Personen oder die durchschnittliche quadrierte Abweichung zwischen individuellen Profilen, was sich auch in einer Korrelation als Ähnlichkeitsmaß ausdrücken lässt. Genau wie mit individuellen Profilen, lässt sich dieser Vergleich auch mit Mittelwertsprofilen von Gruppen durchführen. So erfahren wir etwas über die Ähnlichkeit bzw. Abweichung zwischen Durchschnittsprofilen. Diese differenzierte Betrachtung von Profilen ist letztlich nur sinnvoll, wenn die Information der inhaltlichen Lebensbereiche eine gewisse Unabhängigkeit behalten hat, d.h. die Korrelationen zwischen den Bereichen nicht zu hoch sind. Ferner setzt jede Form von Mittelwertsbildung voraus, dass die Einheiten, über die gemittelt wird, miteinander korrelieren, da der Mittelwert sonst schwer interpretierbar ist (Sixtl, 1995). Der Mittelwert voneinander unabhängiger Items liegt immer in der Mitte einer Skala. Daraus folgt allerdings nicht, dass diese Person alle Items in der Mitte angekreuzt hat: es lässt sich nämlich gar keine Aussage darüber treffen, wie diese Person auf die einzelnen Items geantwortet hat. Nur wenn eine Korrelation zwischen den einzelnen Items vorhanden ist, können wir also vom Mittelwert auf einzelne Items schließen. Dann lässt sich vorhersagen, dass eine Person, die sich im Mittel von einer anderen unterscheidet, sich auch pro Item von dieser in ähnlicher Weise unterscheidet. Dieses Problem ist in der Psychologie bei der Entwicklung von Fragebögen unter den Themen der Eindimensionalität und der Trennschärfe bekannt. Leider

wird es nur selten auf die soziologische Fragestellung übertragen, ob das mittlere Gruppenprofil dem durchschnittlichen Individualprofil in der Gruppe entspricht. Das gilt nämlich nur dann, wenn die Individualprofile in der Gruppe miteinander über die Personen korrelieren. Ansonsten ist mit Mischverteilungen zu rechnen, deren Mittelwert nicht interpretierbar ist, weil sich völlig verschiedene Profile hinter dem Mittelwertsprofil verbergen können. Zum Beispiel ergeben zwei extreme Untergruppen gleicher Größe einen Mittelwert, der neutral ist und für keine der beiden Gruppen eine valide Aussage ermöglicht. Durch die Repräsentativitätsforderung erhofft man sich in der Soziologie, diese Schwierigkeit überwunden zu haben. Leider ist das nur bedingt der Fall, weil der Mittelwert dann nur für diese Gruppenebene gilt. Jede andere Form der Differenzierung ist nicht ohne weiteres zulässig, und alle Aussagen gelten nur für diese spezifische Mischverteilung. Spezifische Untergruppen können völlig andere Ergebnisse aufweisen.
Die methodischen Probleme interessieren uns hier allerdings nur im Zusammenhang mit der Fragestellung, ob es sowohl möglich als auch zulässig ist und zu einem interpretierbaren Instrument führt, wenn wir aus dem soziologischen Forschungsansatz zu den Sozialindikatoren über verschiedene Lebensbereiche einen sozialpsychologischen Einstellungsfragebogen zur Lebensgestaltung machen, der zwischen Personen differenziert.

2. Die Fragebogenentwicklung

Die lange Tradition der Forschung zu den Sozialindikatoren ist unser Ausgangspunkt für die Entwicklung eines Einstellungsfragebogens zur Lebensgestaltung. Folglich können wir uns auf die inhaltlichen Bereiche beziehen, die üblicherweise als Grundlage für die Zufriedenheitsforschung (social well-being) bzw. die Wichtigkeitsforschung verwendet werden. Damit sind die Inhalte der Items für einen solchen Fragebogen grundsätzlich festgelegt. Aus diesem Forschungsbereich haben wir zwanzig Inhaltsbereiche ausgewählt, die wichtig sein können, um ein zufriedenes Leben führen zu können (Fragebogen siehe Anhang). Diese Bereiche sollen nach der Bedeutung eingestuft werden, die sie für die persönliche Lebenszufriedenheit haben. Es geht uns also nicht um eine Zufriedenheitseinschätzung, sondern um die *Lebensplanung*. Diese ist allein von der individuellen Sicht abhängig und hat zuerst einmal nichts mit der Erfüllung der Lebensplanung, also der Lebenszufriedenheit, zu tun. Wir möchten also nicht Zufriedenheitsforschung betreiben (Hofstätter, 1986), sondern Forschung zur „Sinnkonstruktion“ des eigenen Lebens. Natürlich wird es auch Wechselwirkungen zwischen Sinnkonstruktion und Zufriedenheit geben, wenn Bedürfnisse in

einzelnen Bereichen nicht erfüllt werden können. In diesem Fall könnte es sein, dass die Wichtigkeit solcher Bereiche abgewertet wird, um weniger unzufrieden zu sein und die eigene Identität zu wahren (Pörzgen & Witte, 1993). Andererseits werden möglicherweise Bereiche in ihrer Bedeutung aufgewertet, in denen man starke Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit erlebt und dementsprechend unzufrieden ist, z.B. beim Schutz vor Kriminalität. Die spezifischen Gründe für bestimmte Wichtigkeitseinschätzungen sollen jedoch für unsere Zwecke vorerst außer Acht gelassen werden. Bei der Entwicklung dieses Messinstrumentes geht es zunächst um eine generelle Einschätzung der Wichtigkeit von Lebensumständen, die zu einem zufriedenen Leben beitragen. Unser Instrument soll die sozialpsychologische Seite erfassen, die bei der soziologischen Perspektive heraus fällt. Wir wollen also, gewissermaßen eine Auflösungsebene unterhalb des soziologischen Ansatzes, Individuen miteinander vergleichen können. Dabei soll in einem ersten Schritt nur die generelle Wichtigkeitseinschätzung über relevante Lebensbereiche zwischen den Individuen als latente Variable differenziert werden. Dieses ist nur möglich, wenn gewisse formale Forderungen erfüllt sind, die wir jetzt untersuchen wollen.

3. Strukturanalyse des Fragebogens

Der nächste Schritt bei der Konstruktion des Fragebogens neben der Festlegung der Items ist die empirische Erforschung der Faktorenstruktur und der internen Konsistenz der gewählten zwanzig Lebensbereiche. Dabei steht nicht die Repräsentativität für eine endliche Grundgesamtheit, z.B. Ost- und Westdeutsche, im Zentrum, sondern eine zufällige Auswahl von Personen, deren Antwortverhalten als Repräsentanten einer unendlichen Grundgesamtheit von Individuen analysiert werden soll.

3.1 Stichprobe

Die Daten werden zur einen Hälfte an Studenten (95 Personen), zur anderen Hälfte an Berufstätigen (98 Personen) verschiedener Berufsgruppen erhoben, bei N = 203. Zehn Personen haben keine Angaben zu ihrem Beruf bzw. Studienfach gemacht. Das durchschnittliche Alter der Teilnehmer beträgt 34 Jahre, wobei die jüngste Befragte 19 Jahre alt ist und der älteste 87 Jahre. Insgesamt ist die Verteilung des Alters linksschief mit einem Gipfel bei Anfang 20 und einem weiteren (kleineren) Gipfel bei Anfang 30.
Beide Geschlechter sind etwa gleich stark vertreten; es gibt 95 Männer (46,8%) und 108 Frauen (53,2%). 120 Personen leben in einer festen Beziehung, was einem Prozentsatz von 59,1 % entspricht, und 60 Probanden haben Kinder (29,6 %).

Außerdem haben wir die Teilnehmer gefragt, ob sie zur Zeit einer Arbeit nachgehen. Diese Frage richtet sich zum einen an die Berufstätigen und meint hier, ob sie zum Zeitpunkt der Untersuchung erwerbstätig sind oder nicht, zum anderen auch an die Studenten, die möglicherweise einen Nebenjob haben. Hier zeigt sich, dass insgesamt 132 Probanden berufstätig sind (65 %).

3.2 Faktorenanalyse der Lebensbereiche

Da unsere Überlegung vor allem auf die Gemeinsamkeit der Lebensbereiche gerichtet ist, wollen wir das Eigenwerte-Diagramm betrachten und entscheiden, ob eine ein-faktorielle Lösung möglich ist. Der Verlauf des Diagramms legt eine solche Möglichkeit nahe (siehe Tabelle 1).

	Eigenwerte	Aufgeklärte Varianz (in %)	Kumuliert
Komponente 1	*4.29*	21.46	21.46
Komponente 2	*2.22*	11.10	32.56
Komponente 3	*1.93*	9.63	42.19
Komponente 4	*1.49*	7.42	49.61
Komponente 5	*1.41*	7.04	56.65
Komponente 6	*1.08*	5.41	62.09
Komponente 7	0.93	4.67	66.73
Komponente 8	0.89	4.44	71.16
Komponente 9	0.80	3.97	75.16
Komponente 10	0.73	3.64	78.79
Komponente 11	0.69	3.43	82.23
Komponente 12	0.58	2.91	85.13
Komponente 13	0.56	2.81	87.95
Komponente 14	0.51	2.54	90.49
Komponente 15	0.42	2.11	92.59
Komponente 16	0.41	2.02	94.61
Komponente 17	0.35	1.77	96.38
Komponente 18	0.27	1.34	97.73
Komponente 19	0.23	1.15	98.87
Komponente 20	0.23	1.13	100.00

Tabelle 1: Eigenwerte der Faktorenanalyse (Eigenwerte > 1 sind kursiv gedruckt)

Bei der Betrachtung aller Eigenwerte fällt auf, dass die Werte nach dem ersten Faktor kontinuierlich abnehmen. Gleichzeitig haben sechs Faktoren einen Wert über 1, was dafür spricht, dass weitere inhaltliche Differenzierungen möglich sind. Letztlich sind alle Eigenwerte größer als Null, wodurch eine gewisse Eigenständigkeit jedes einzelnen Lebensbereiches nahe gelegt wird.

Bei der Bestimmung der möglichen Eindimensionalität wählen wir die Hauptachsenlösung als Rotation einer Hauptkomponentenanalyse und betrachten die Ladungen auf der ersten Hauptachse (siehe Tabelle 2). Da wir uns auf Items mit Ladungen über 0.30 beschränken wollen, fallen die Items 5, 6 und 15 heraus.

	Lebensbereich	Ladung auf der Hauptachse
Item 1	Eigene Gesundheit	0.328
Item 2	Eigene Ehe oder Partnerschaft	0.494
Item 3	Eigene Herkunftsfamilie	0.527
Item 4	Liebe und Zuneigung	0.709
Item 5	Abwechslungsreiche Berufstätigkeit	*0.119*
Item 6	Hohes Einkommen	*0.238*
Item 7	Erfolg im Beruf	0.358
Item 8	politischer Einfluss	0.409
Item 9	Glaube	0.448
Item 10	Schutz vor Kriminalität	0.674
Item 11	Umweltschutz	0.475
Item 12	Frieden in der Welt	0.537
Item 13	Wohnverhältnisse	0.378
Item 14	Freundschaft	0.406
Item 15	Eigene Bildung	*0.210*
Item 16	Kulturelle Anregung	0.318
Item 17	Faszinierendes Hobby	0.356
Item 18	Soziale Sicherung	0.679
Item 19	Eigene Kinder	0.597
Item 20	Innere Ausgeglichenheit	0.476

Tabelle 2: Faktorenladungen auf der ersten Hauptkomponente

3.3 Interne Konsistenzanalyse

Um zu prüfen, ob eine generelle, d.h. mittlere Wichtigkeitseinschätzung ein interpretierbares Maß darstellt, führen wir eine Konsistenzanalyse durch. Die Mittelwerte und Streuungen der Items sind in Tabelle 3 wiedergegeben (*5 : sehr wichtig …. 1 : eher unwichtig*).

	Lebensbereich	Mittelwert	Streuung
Item 1	Eigene Gesundheit	4.59	0.602
Item 2	Eigene Ehe oder Partnerschaft	4.29	0.906
Item 3	Eigene Herkunftsfamilie	3.64	1.175
Item 4	Liebe und Zuneigung	4.45	0.725
Item 5	Abwechslungsreiche Berufstätigkeit	4.08	0.786
Item 6	Hohes Einkommen	3.32	0.960
Item 7	Erfolg im Beruf	3.80	0.827
Item 8	politischer Einfluss	2.78	1.047
Item 9	Glaube	2.47	1.394
Item 10	Schutz vor Kriminalität	3.32	1.209
Item 11	Umweltschutz	3.93	0.838
Item 12	Frieden in der Welt	4.15	0.896
Item 13	Wohnverhältnisse	4.02	0.744
Item 14	Freundschaft	4.51	0.713
Item 15	Eigene Bildung	4.30	0.747
Item 16	Kulturelle Anregung	3.84	0.847
Item 17	Faszinierendes Hobby	3.50	0.977
Item 18	Soziale Sicherung	3.90	0.946
Item 19	Eigene Kinder	3.65	1.490
Item 20	Innere Ausgeglichenheit	4.29	0.731

Tabelle 3: Mittelwerte und Streuungen der 20 Items

Generell zeigt sich, dass sich fast alle Items als mindestens mittelmäßig wichtig (in Zahlen: 3 oder mehr) charakterisieren lassen. Interessanterweise fallen nur Politik und Religion (Items 8, 9) als globale Makrobereiche heraus.

Wir berechnen jetzt die part-whole-Korrelation des jeweiligen Items mit dem Mittelwert aus den restlichen Items. Wie man dieser Analyse entnehmen kann (siehe Tabelle 4) müssten

nach dem oben erwähnten Kriterium einer Mindest-Korrelation von 0.30 wieder drei Items eliminiert werden, um eine Skala bilden zu können. In diesem Falle gibt es aber eine Abweichung zur Faktorenladung: Item 6 müsste beibehalten werden, während Item 1 das Kriterium nur dann erreicht, wenn es auf zwei Stellen nach dem Komma aufgerundet wird. Diese Verschiebungen zwischen Ladungen und Trennschärfen ergeben sich, wenn die Items, über die gemittelt wird, mehrdimensional sind. Die faktorielle Eindimensionalität bezieht sich auch auf eine latente Variable und die Konsistenzanalyse auf die beobachteten Messwerte, so dass hier unterschiedliche Betrachtungsebenen vorliegen (Lord & Novick, 1968; Steyer & Eid, 1993). Wir wählen als Hauptkriterium die faktorenanalytische Lösung, die auf der Betrachtung des „wahren“ Wertes als latenter Variable basiert und detaillierter die Dimensionalität ins Zentrum der Analyse rückt.

	Lebensbereich	Trennschärfekoeffizient
Item 1	Eigene Gesundheit	0.296
Item 2	Eigene Ehe oder Partnerschaft	0.473
Item 3	Eigene Herkunftsfamilie	0.512
Item 4	Liebe und Zuneigung	0.628
Item 5	Abwechslungsreiche Berufstätigkeit	*0.214*
Item 6	Hohes Einkommen	*0.318*
Item 7	Erfolg im Beruf	0.439
Item 8	politischer Einfluss	0.467
Item 9	Glaube	0.462
Item 10	Schutz vor Kriminalität	0.629
Item 11	Umweltschutz	0.479
Item 12	Frieden in der Welt	0.506
Item 13	Wohnverhältnisse	0.400
Item 14	Freundschaft	0.383
Item 15	Eigene Bildung	*0.241*
Item 16	Kulturelle Anregung	0.343
Item 17	Faszinierendes Hobby	0.389
Item 18	Soziale Sicherung	0.639
Item 19	Eigene Kinder	0.598
Item 20	Innere Ausgeglichenheit	0.439

Tabelle 4: Trennschärfekoeffizienten der einzelnen Items

Auf dem Hintergrund der faktorenanalytischen Lösung eliminieren wir die drei Items, deren Ladungen auf der Hauptachse unter 0.30 liegen (s. Tabelle 2) und können nun mit einer internen Konsistenz von $\alpha = 0.79$ zufrieden sein. Diese Einschätzung beruht auf nur noch 17 Lebensbereichen. Heraus gefallen sind dabei die Bereiche *abwechslungsreiche Berufstätigkeit* (Item 5), *hohes Einkommen* (Item 6) und *eigene Bildung* (Item 15).
Betrachten wir die ausgeschlossenen Bereiche gesondert, so ergeben diese drei Items keine eigene Skala. Die interne Konsistenz beträgt hier nur $\alpha = 0.17$, obwohl sie inhaltlich als ähnlich angenommen werden können.
Der Gesamtmittelwert über unsere 17 Lebensbereiche ergibt einen Wert von 3.83 mit einer Streuung von 0.47. Der theoretische Mittelwert der Skala liegt bei 3.0 mit (1) als *eher unwichtig* und (5) als *sehr wichtig*. In der Tendenz haben wir es also mit eher als wichtig eingeschätzten Bereichen zu tun.

4. Validitätseinschätzung des Fragebogens

Unser Fragebogen basiert auf der soziologischen Zufriedenheitsforschung und ist damit inhaltlich in einem gut erforschten Bereich verankert. Nichtsdestotrotz bleibt die Frage der Bedeutung dieser individuellen Wichtigkeitseinschätzung als latente Variable, also ihrer Validität, zu klären: was misst dieser Fragebogen der Einstellung zu den Lebensbereichen eigentlich? Nach unseren Vorstellungen erfassen die Wichtigkeitseinschätzungen in den verschiedenen Bereichen der Lebensgestaltung die Abhängigkeit der Lebenszufriedenheit des Einzelnen von individuellen, interindividuellen und sozialen Bedingungen. Je wichtiger eine Person diese Bedingungen einschätzt, desto eher kann sie durch sie zufrieden werden, aber auch frustriert sein. Denkbar ist, dass die in unserer Gesellschaft allgemein als wichtig erachteten Bedingungen bei gewissen Personen stärker salient sind und dann gemeinsam als Beurteilungsgrundlage herangezogen werden, wenn Menschen ihre Lebensgestaltung beurteilen sollen. Dabei hat jede Person die Möglichkeit, in ihrer Einschätzung eher ego-zentristisch (eigene Gesundheit, innere Ausgeglichenheit), sozio-zentristisch (Umweltschutz, Frieden in der Welt) oder auch interpersonalistisch (Herkunftsfamilie, Freundschaft) zu reagieren. Aufgrund der Eindimensionalität unserer Skala gibt es allerdings systematische Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Kategorien. In Zukunft müssen wir dieses Konzept noch genauer analysieren, indem wir es mit anderen Maßen der Persönlichkeit z.B. zu internalen Kontrollüberzeugungen, zum Self-Monitoring und zur Extraversion in Verbindung bringen. Außerdem könnte auch die Höhe der Bewertung eine weitere Perspektive darstellen. So können wir uns vorstellen, dass ein hoher Gesamtwert auf dieser

Skala einen typischen Vertreter als Mischtypus aus materialistischer und post-materialistischer Wertorientierung repräsentiert (Klein & Pötschke, 2000; Witte, 1996). Eine solche Person differenziert nicht zwischen den beiden Wertebereichen, sondern es werden allgemein soziale Werte hoch gewichtet ohne weitere Differenzierung, was zu einem Mischtypus führt. Denkbar ist auch, dass sich beispielsweise innerhalb individualistischer Kulturen Personen nach der Ausrichtung ihrer Lebensgestaltung differenzieren lassen; dabei können dann unterschiedlich starke Überschneidungen zwischen kollektivistischen und individualistischen Kulturmerkmalen bei einzelnen Personen auftreten (Oyserman, Coon & Kemmelmeier, 2002). Diese Überschneidungen werden dann vermutlich eher von der Lebensphase und den Lebensumständen abhängig sein als von der Kultur, in der die betreffende Person lebt, z.B. in welchem Ausmaß sie soziale Verpflichtungen durch Kinder hat. Eine Clusteranalyse soll hier, als erster Schritt in Richtung einer Validierung, differenziertere Auskünfte über die Zusammenhänge von Antwortverhalten auf dieser latenten Variablen und Personenmerkmalen liefern.

4.1 Clusteranalyse der Wichtigkeitseinschätzungen

Um die Bedeutung der Wichtigkeitseinschätzungen durch die Probanden genauer beurteilen zu können, führen wir eine Clusteranalyse nach der Ward-Methode durch. Die Zuordnung der Probanden zu den zwei gefundenen Haupt-Clustern ergibt, dass sich das Antwortverhalten zur Wichtigkeitsbeurteilung der Lebensbereiche signifikant unterscheidet: in der ersten Unterstichprobe liegt der Skalenmittelwert deutlich über dem in der zweiten (s. Tabelle 5). Die Personen des ersten Clusters messen also den verschiedenen Bereichen insgesamt mehr Bedeutung zu als es die Personen des zweiten Clusters tun.
Dieses Ergebnis gibt zu der Vermutung Anlass, dass sich die beiden Gruppen noch in weiteren Charakteristika unterscheiden, etwa bei den soziodemografischen Variablen.

4.2 Unterschiede in den soziodemografischen Variablen

Wir betrachten hier die folgenden Variablen: Alter und Geschlecht der Probanden, ob sie berufstätig sind oder nicht, in einer Beziehung leben und eigene Kinder haben. Tabelle drei zeigt signifikante Unterschiede bei den demographischen Variablen.

	Gesamt	Cluster 1	Cluster 2
Größe des Clusters	N = 203	N = 120	N = 78
Alter (Mittelwert)	34 Jahre	36 Jahre	30 Jahre
Geschlecht			
weiblich	108	80	50
männlich	95	40	28
Kinder			
mit Kind	60	53	7
ohne Kind	143	67	71
Skalenmittelwert	3,8	4,1	3,4

Tabelle 5: Signifikante Unterschiede zwischen Cluster 1 und 2.[1]

Es gibt demnach drei wesentliche Unterschiede bezüglich der soziodemografischen Variablen der beiden Cluster, nämlich beim Alter, dem Geschlecht und der Elternschaft. Der prototypische Vertreter des ersten Clusters ist weiblich, hat Kinder und ist etwas älter als der des zweiten Clusters. Ob die Probanden berufstätig sind oder nicht, wirkt sich dagegen weniger auf das Antwortverhalten aus; ebenso wenig, ob sie in einer Beziehung leben oder als Single. Offensichtlich führen also bestimmte Lebensumstände dazu, bei der Lebensgestaltung stärker auf externe Bedingungen zu achten. Umgekehrt könnten bestimmte Menschen auch als Konsequenz der Tatsache, dass sie den externen Bedingungen größere Bedeutung beimessen, eine veränderte Lebensgestaltung vornehmen. Diese veränderte Lebensgestaltung kann auch Konsequenzen im allgemeinen Sozialverhalten haben, z.B. beim Konsum, beim politischen Verhalten oder beim interkulturellen Umgang.
Zumindest zeigt sich, dass sich die in der Soziologie übliche Betrachtung einer repräsentativen Stichprobe weiter in homogene Unterstichproben zerlegen lässt, die überzufällig unterscheidbare Lebensumstände aufweisen. Dabei ist auch die bei einer repräsentativen Stichprobe vorhandene Mischung verschiedenerer Untergruppen für eine genauere Interpretation von großer Bedeutung, ob etwaige Entwicklungen abschätzen zu können. Dabei bedarf es jedoch repräsentativer Stichproben, um die Stärke dieser Untergruppen abschätzen zu können.

[1] Mittelwertsunterschiede wurden zweiseitig mit unabhängigen T-Tests (Alter, Skalenmittelwert) bzw. durch Chi²- Werte (Geschlecht, Kinder) ermittelt.

5. Die Betrachtung des Profils der Lebensgestaltung für jede Einzelperson

Bisher haben wir uns bei diesem Instrument auf die globale Wichtigkeitseinschätzung der unterschiedlichen Lebensbereiche konzentriert. Mit dieser Vorgehensweise erzielen wir eine ausreichende Konsistenz; allerdings zeigt die Faktorenanalyse auch, dass nur eine Gesamtvarianz von 21 Prozent durch die erste Hauptachse aufgeklärt wird. In einer ganz anderen Art der Betrachtung kann man die einzelnen Lebensbereiche auch getrennt für jeden Probanden erfassen, um so ein individuelles *Profil* zu erstellen. Die Varianz dieser Profile setzt sich dann aus einem individuellen Mittelwert, der die latente Variable gemäß der ersten Hauptachse repräsentiert, und einer individuellen Abweichung von diesem Mittelwert in jedem Lebensbereich zusammen. Wichtig ist jetzt die Annahme, dass diese individuelle Abweichung pro Lebensbereich nicht allein durch eine Zufallsschwankung erzeugt wird, die inhaltlich keine weitere Bedeutung hat. Diese Annahme wird gestützt durch den Umstand, dass die interne Konsistenz nicht zu hoch ist und die bedingte Eindimensionalität der Skala mehr als kleine Zufallsschwankungen zulässt. Beide Parameter (Eigenwert und Alpha-Wert) erlauben eine systematische Variabilität, die nicht durch die mittlere Einschätzung vollständig festgelegt ist. Damit ist dieser Fragebogen ein Zwitter, der zum einen die mittlere Einschätzung über alle 17 Bereiche als reliable Messung pro Person erfassen kann, gleichzeitig aber auch die Streuung um den Mittelwert als interpretierbare Größe jenseits von reinen Zufallsschwankungen darstellt. Diese Doppelfunktion können wir als Vorteil oder als Nachteil betrachten; letztlich wird die empirische Überprüfung diese Frage klären müssen.

Die doppelte Anwendungsmöglichkeit hat zunächst den wichtigen Vorteil, dass wir abhängig von der Fragestellung die unterschiedlichen Informationsgehalte betrachten können. Die eher globale Perspektive des Mittelwertes konzentriert sich auf eine globale latente Variable pro Person und versucht andere individuelle Parameter damit in Verbindung zu bringen. Die differenziertere Profilanalyse möchte eine differenziertere inhaltliche Betrachtung vornehmen und ebenso eher Typologien von Personen oder Gruppen ins Zentrum rücken, bei denen noch differenzierter auf die Bewertung der einzelnen Lebensbereiche in Vergleich zum globalen individuellen Mittelwert eingegangen wird. In Verbindung mit der Forschung zu Paarbeziehungen (Witte, 1997; Gottman et al., 2002) wäre es etwa möglich, Ähnlichkeiten im Profil von Lebenspartnern zu berechnen und diese in Beziehung zum Glück in der Partnerschaft zu setzen. Die einfache Idee ist, dass eine ähnlichere Lebensgestaltung zu weniger Konflikten und damit zu größerem Glück führt. Solche Profilähnlichkeiten wären auch zwischen Eltern und Kindern, oder zwischen Vertretern verschiedener Kulturen denkbar.

Dabei kann dann eine beobachtete Differenz der Ausgangspunkt für eine Mediation (Konflikt- oder Regelungsberatung) sein (Witte, 1994). Die Faktorenanalyse dieser Profilähnlichkeiten weist einen starken ersten Faktor auf und einen schwächeren zweiten. Die nachfolgenden Faktoren können vorerst vernachlässigt werden. In unserer Stichprobe verbergen sich ähnlich wie in der Clusteranalyse über die globalen Mittelwerte zwei wichtige Untergruppen (s. Tabelle 6).

Faktor	Eigenwert	Personen / Faktor
1	70.79	146
2	26.09	20
3	18.16	10
4	16.00	6
5	12.98	2
6	10.80	6
7	9.92	1
8	9.14	4
9	8.14	1
10	7.44	1
11	5.78	-
12	4.59	-
13	3.17	-

Tabelle 6: Faktoren mit Eigenwerten > 1 und Anzahl der Personen, die mit > 0.5 auf diesen Faktoren laden

Die Profilanalyse konzentriert sich also stärker auf die Differenzierung beim konkreten Einzelfall und seine Verbindung zu anderen Einzelfällen in den spezifischen Lebensbereichen. Hierzu kann dann die im Profil zusätzlich vorhandene reliable Information bezüglich der einzelnen Lebensbereiche verwendet werden. Die Korrelationen der Profile der Personen über die 17 Lebensbereiche ergeben zwei Typologien mit entsprechenden Mittelwerten bei der Wichtigkeitseinschätzung (s. Tabelle 7):

Profil 1	Lebensbereich	Profil 2
4.28	1. Gesundheit	3.47
4.06	2. Partnerschaft	2.44
3.30	3. Herkunftsfamilie	2.29
4.13	4. Liebe / Zuneigung	2.78
3.54	7. Erfolg im Beruf	2.69
2.59	8. politischer Einfluss	2.56
1.70	9. Glaube	2.40
3.23	10. Schutz vor Kriminalität	2.22
3.58	11. Umweltschutz	3.02
3.91	12. Frieden	3.02
3.71	13. Wohnverhältnisse	2.93
4.23	14. Freundschaft	3.33
3.68	16. kulturelle Anregung	3.47
3.16	17. Hobby	3.69
3.72	18. soziale Sicherung	2.84
3.42	19. eigene Kinder	1.20
3.96	20. Ausgeglichenheit	3.38

Tabelle 7: Durchschnittsprofile im Vergleich (Markierung beim theoretischen Mittelwert 3).

Dabei ist bis auf zwei Ausnahmen der Typus 1 dadurch gekennzeichnet, dass er alle übrigen Bereiche als wichtiger einschätzt. Die beiden Ausnahmen sind der Glaube und das Hobby. Der Typus 2 ist hoch individuo-zentrisch und möchte keine Bindungen eingehen, bis auf solche, die ganz auf das Individuum bezogen sind. Interpersonelle und soziale Bindungen schätzt er sehr viel weniger wichtig zur eigenen Lebenszufriedenheit ein.

Das entspricht auch einer Person, wie sie typischerweise im Cluster 1 bei einer reinen Mittelwertsanalyse gefunden wurde (siehe Tab.5). Es gibt allerdings auch einzelne Bereiche, die besonders große Unterschiede zwischen den Typen erzeugen und die bei einer globalen Betrachtung des Mittelwertes nicht hätten differenziert werden können.

Besonders große Unterschiede entstehen im *familiären Bereich* (Partnerschaft, Herkunftsfamilie, Liebe/Zuneigung, eigene Kinder) beziehungsweise im *sozialen Kontext* (Schutz vor Kriminalität). Gerade dieser soziale Aspekt ist natürlich auch für den familiären Lebensbereich von direkter Bedeutung. Die hier erwähnten Unterschiede machen mindestens

eine Einheit auf der Ratingskala aus und tragen in besonderem Maße zum Mittelwertsunterschied zwischen den Typen bei. Die Korrelation der Mittelwertsprofile beträgt r = 0.36: offensichtlich sind diese beiden Typologien nicht völlig unabhängig voneinander. Vielmehr spiegeln sie zwei verschiedene Formen der Lebensgestaltung wider, einmal mit dem Schwerpunkt auf der Familie und zum anderen auf eher individualistischen Positionen. Dieses inhaltliche Ergebnis entspricht unseren Erkenntnissen aus der Clusteranalyse mit dem prototypischen Vertreter des ersten Clusters, der eher weiblich, mit Kindern und älter war. Die Ergebnisse der beiden Arten von personen-orientierten Datenanalysen (Clusteranalyse der Mittelwerte und Profilanalyse) zeigen die erwarteten Ähnlichkeiten auf, wobei die Profilanalysen differenzierter Auskunft über die Bereiche geben können, in denen die Unterschiede auftreten. Beide Betrachtungsweisen lassen abhängig vom Untersuchungsziel unterschiedlich differenzierte Aussagen zu, sind aber auch methodisch gerechtfertigt.

6. Fazit

Die hier aus der soziologischen Perspektive entwickelte Erhebungstechnik soll ein ergänzendes Instrument darstellen, das die individuelle Lebensgestaltung als theoretische Größe erfasst und gleichzeitig die dabei ignorierte Varianz durch eine individuelle Profilbildung ergänzt. Inhaltlich kann man auf verschiedenen Systemebenen (Makro-, Meso-, Mikro- und Individualsystem) mit Hilfe eines einzigen Instrumentes arbeiten und verschiedene Erklärungsansätze kombinieren, ohne auf fundamentale Reliabilitäts- und Validitätsprobleme zu stoßen, wenn sich das Instrument bewährt. Damit ist einerseits ein methodisches Prozedere aufgezeigt, wie soziologische und sozialpsychologische Fragen gemeinsam über dasselbe Instrument angegangen werden können, andererseits bleibt der Fragebogen Gegenstand der Forschung und muss sich weiteren Überprüfungen stellen. Insgesamt scheint es sich jedoch zu lohnen, die zentrale Frage der Lebensgestaltung durch ein einziges Instrument mit ausreichenden statistischen Kennwerten für die unterschiedlichen Analyseformen bei der Betrachtung gesellschaftlicher und persönlicher Entwicklungen sowie interkultureller Unterschiede und Wertprobleme heranziehen zu können.

Literaturangaben

Gottman, John M., 2002: The Mathematics of Marriage: dynamic linear models. Cambridge, MA: MIT Press.

Habich, Roland, Heinz-Herbert Noll und Wolfgang Zapf (1999): Subjektives Wohlbefinden in Ostdeutschland nähert sich westdeutschem Niveau. Informationsdienst Soziale Indikatoren, 22, 1-7.

Hofstätter, Peter R., 1986: Bedingungen der Zufriedenheit. Osnabrück: Fromm.

Klein, Markus und *Manuela Pötschke*, 2000: Gibt es einen Wertewandel hin zum "reinen" Postmaterialismus? Eine Zeitreihenanalyse der Wertorientierungen der westdeutschen Bevölkerung zwischen 1979 und 1997. Zeitschrift für Soziologie, 29, 202-226.

Lord, Frederick M., und *Melvin R. Novick,* 1968: Statistical theories of mental test scores. Reading, MA: Addison-Wesley.

Noll, Heinz-Herbert, 2000: Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und „neue“ Wohlfahrtskonzepte. Berlin: WZB Papers.

Noll, Heinz-Herbert und *Roland Habich,* 2002: Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden: Konzepte und Daten der Sozialberichterstattung. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.):Datenreport 2002 - Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Teil II: Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden im vereinten Deutschland. 2002. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S.425-430.

Oyserman, Daphna, Heather M. Coon und *Markus Kemmelmeier,* 2002: Rethinking individualism and collectivism: Evaluation of theoretical assumptions and meta-analyses. Psychological Bulletin, 128, 3-72.

Peterson, Christofer, Nansook Pak und Martin E.P. Seligman, 2004, in press: Orientations to happiness and life satisfaction: The full life versus the empty life. Journal of Happiness Studies, in press.

Pörzgen, Brigitte und *Erich H. Witte*, 1993: Selbstkonzept und Identität: Beiträge des 8. Hamburger Symposions zur Methodologie der Sozialpsychologie. Braunschweig: Technische Universität.

Sixtl, Friedrich, 1993: Der Mythos des Mittelwertes: neue Methodenlehre der Statistik. München: Oldenbourg.

Steyer, Rolf, und *Michael Eid,* 1993: Messen und Testen: mit 20 Tabellen. Berlin: Springer.

Uchida, Yukiko, Vinai Norasakkunkit und Shinobu Kitayama, 2004, in press: Cultural construction of happiness: Theory and empirical evidence. Journal of Happiness Studies, in press.

Witte, Erich H. (Hg), 1997: Sozialpsychologie der Paarbeziehungen: Beiträge des 11. Hamburger Symposions zur Methodologie der Sozialpsychologie. Lengerich: Pabst.

Witte, Erich H., 1996: Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland (West) zwischen 1973 bis 1992: alternative Interpretationen zum Ingelhart-Index. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 48, 534-541.

Witte, Erich H.(Hg), 1994: Mediation. Themenheft der Zeitschrift "Gruppendynamik", Heft 3.

Anhang

Prof. Dr. Erich H. Witte, Uni HH, Von-Melle-Park 5

Fragebogen zur Lebensgestaltung

Wir alle versuchen unser Leben so gut zu gestalten, wie wir können. Wir verfolgen Ziele und spezielle Lebensbereiche sind für uns wichtiger als andere. Wenn Sie über Ihre Lebensplanung nachdenken, können Sie uns dann mitteilen, welche *Bereiche für Sie persönlich sehr wichtig oder weniger wichtig sind, um ein zufriedenes Leben führen zu können.*

1. Die eigene Gesundheit

☐sehr wichtig ☐wichtig ☐mittelmäßig wichtig ☐weniger wichtig ☐eher unwichtig

2. Die eigene Ehe oder Partnerschaft

☐sehr wichtig ☐wichtig ☐mittelmäßig wichtig ☐weniger wichtig ☐eher unwichtig

3. Die eigene Herkunftsfamilie

☐sehr wichtig ☐wichtig ☐mittelmäßig wichtig ☐weniger wichtig ☐eher unwichtig

4. Liebe und Zuneigung

☐sehr wichtig ☐wichtig ☐mittelmäßig wichtig ☐weniger wichtig ☐eher unwichtig

5. Eine abwechselungsreiche Berufstätigkeit

☐sehr wichtig ☐wichtig ☐mittelmäßig wichtig ☐weniger wichtig ☐eher unwichtig

6. Ein hohes Einkommen

☐sehr wichtig ☐wichtig ☐mittelmäßig wichtig ☐weniger wichtig ☐eher unwichtig

7. Der Erfolg im Beruf

☐sehr wichtig ☐wichtig ☐mittelmäßig wichtig ☐weniger wichtig ☐eher unwichtig

8. Der politische Einfluss

☐sehr wichtig ☐wichtig ☐mittelmäßig wichtig ☐weniger wichtig ☐eher unwichtig

9. Der Glaube

☐sehr wichtig ☐wichtig ☐mittelmäßig wichtig ☐weniger wichtig ☐eher unwichtig

10. Der Schutz vor Kriminalität

☐sehr wichtig ☐wichtig ☐mittelmäßig wichtig ☐weniger wichtig ☐eher unwichtig

11. Der Umweltschutz

☐sehr wichtig ☐wichtig ☐mittelmäßig wichtig ☐weniger wichtig ☐eher unwichtig

12. Der Frieden in der Welt

☐**sehr wichtig** ☐**wichtig** ☐**mittelmäßig wichtig** ☐**weniger wichtig** ☐**eher unwichtig**

13. Die Wohnverhältnisse

☐**sehr wichtig** ☐**wichtig** ☐**mittelmäßig wichtig** ☐**weniger wichtig** ☐**eher unwichtig**

14. Die Freundschaft

☐**sehr wichtig** ☐**wichtig** ☐**mittelmäßig wichtig** ☐**weniger wichtig** ☐**eher unwichtig**

15. Die eigene Bildung

☐**sehr wichtig** ☐**wichtig** ☐**mittelmäßig wichtig** ☐**weniger wichtig** ☐**eher unwichtig**

16. Die kulturelle Anregung

☐**sehr wichtig** ☐**wichtig** ☐**mittelmäßig wichtig** ☐**weniger wichtig** ☐**eher unwichtig**

17. Ein faszinierendes Hobby

☐**sehr wichtig** ☐**wichtig** ☐**mittelmäßig wichtig** ☐**weniger wichtig** ☐**eher unwichtig**

18. Die soziale Sicherung

☐**sehr wichtig** ☐**wichtig** ☐**mittelmäßig wichtig** ☐**weniger wichtig** ☐**eher unwichtig**

19. Eigene Kinder

☐**sehr wichtig** ☐**wichtig** ☐**mittelmäßig wichtig** ☐**weniger wichtig** ☐**eher unwichtig**

20. Innere Ausgeglichenheit

☐**sehr wichtig** ☐**wichtig** ☐**mittelmäßig wichtig** ☐**weniger wichtig** ☐**eher unwichtig**

Alter:

Geschlecht:

Hauptfach:

Berufstätigkeit: ☐***ja*** ☐ ***nein***

In einer festen Beziehung lebend: ☐***ja*** ☐ ***nein***

Kinder: ☐***ja*** ☐ ***nein***

Universität Hamburg

- HAFOS -

HAFOS Nr. 1 1992	Witte, E.H.: The extended group situation theory (EGST), social decision schemes, models of the structure of communication in small groups, and specific effects of minority influences and selfcategorization: An integration.
HAFOS Nr. 2 1992	Witte, E.H. & Scherm, M.: Technikfolgenabschätzung und Gentechnologie – Die exemplarische Prüfung eines Expertenberichts auf psychologische Konsistenz und Nachvollziehbarkeit.
HAFOS Nr. 3 1992	Witte, E.H.: Dynamic models of social influence in small group research.
HAFOS Nr. 4 1993	Witte, E.H. & Sonn, E.: Trennungs- und Scheidungsberatung aus der Sicht der Betroffenen: Eine empirische Erhebung.
HAFOSNr. 5 1993	Witte, E.H., Dudek, I. & Hesse, T.: Personale und soziale Identität von ost- und westdeutschen Arbeitnehmern und ihre Auswirkung auf die Intergruppenbeziehungen.
HAFOS Nr. 6 1993	Hackel, S., Zülske, G., Witte, E.H. & Raum, H.: Ein Vergleich berufsrelevanter Eigenschaften von „ost- und westdeutschen“ Arbeitnehmern am Beispiel der Mechaniker.
HAFOS Nr. 7 1994	Witte, E.H., The Social Representation as a consensual system and correlation analysis.
HAFOS Nr. 8 1994	Doll, J., Mentz, M. & Witte, E.H., Einstellungen zur Liebe und Partnerschaft: vier Bindungsstile.
HAFOS Nr. 9 1994	Witte, E.H.: A statistical inference strategy (FOSTIS): A non-confounded hybrid theory.
HAFOS Nr. 10 1995	Witte, E.H. & Doll, J.: Soziale Kognition und empirische Ethikforschung: Zur Rechtfertigung von Handlungen
HAFOS Nr. 11 1995	Witte, E.H.: Zum Stand der Kleingruppenforschung.
HAFOS Nr. 12 1995	Witte, E.H. & Wilhelm, M.: Vorstellungen über Erwartungen an eine Vorlesung zur Sozialpsychologie.
HAFOS Nr. 13 1995	Witte, E.H.: Die Zulassung zum Studium der Psychologie im WS 1994/95 in Hamburg: Ergebnisse über die soziodemographische Verteilung der Erstsemester und die Diskussion denkbarer Konsequenzen.
HAFOS Nr. 14	Witte, E.H. & Sperling, H.: Wie Liebesbeziehungen den Umgang mit

1995 Freunden geregelt wünschen: Ein Vergleich zwischen den Geschlechtern.

HAFOS Nr. 15 1995 Witte, E.H.: Soziodemographische Merkmale der DoktorandInnen in Psychologie am Hamburger Fachbereich.

HAFOS Nr. 16 1996 Witte, E.H.: Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland (West) zwischen 1973 bis 1992: Alternative Interpretationen zum Ingelhart-Index.

HAFOS Nr. 17 1996 Witte, E.H & Silke Lecher: Systematik von Beurteilungskriterien für die Güte von Gruppenleistungen.

HAFOS Nr. 18 1997 Witte, E.H. & Kaufman, J.: The Stepwise Hybrid Statistical Inference Strategy: FOSTIS

HAFOS Nr. 19 1997 Kliche, T., Adam, S. & Jannink, H.: „Bedroht uns der Islam?“ Die Konstuktion eines „postmodernen“ Feindbildes am Beispiel Algerienin zwei exemplarischen Diskursanalysen

HAFOS Nr. 20 1998 Witte, E.H. & Frank von Pablocki: Unterschiede im Handlungsstil: Lage- und Handlungsorientierung in Problemlöse-Dyaden

HAFOS Nr. 21 1998 Witte, E.H., Sack, P.-M. & Kaufman, J.: Synthetic Interaction and focused Activity in Sustainment of the Rational Task-Group

HAFOS Nr. 22 1999 Bleich, C., Witte, E.H. & Durlanik, T.: Soziale Identität und Partnerwahl: Partnerpräferenzen von Deutschen und Türken der zweiten Generation

HAFOS Nr. 23 1999 Porschke, C.: Zur Entwicklung unternehmensspezifischer Anforderungsprofile mit der Repertory Grid Technik: Ergebnisse einer empirischen Studie

HAFOS Nr. 24 2000 Witte, E.H. & Putz, Claudia: Routinebesprechungen: Deskription, Intention, Evaluation und Differenzierung

HAFOS Nr. 25 2000 Witte, E.H.: Kundenorientierung: Eine Managementaufgabe mit psychologischem Feingefühl

HAFOS Nr. 26 2000 Witte, E.H.: Die Entwicklung einer Gruppenmoderationstheorie für Projektgruppen und ihre empirische Überprüfung

HAFOS Nr. 27 2000 Figen Karadayi: Exposure to a different culture and related autonomousself: A comparison of remigrant and nonmigrant turkish lateadolescent groups

HAFOS Nr. 28 2000 Witte, E.H. & Raphael, Christiane: Alter, Geschlecht und Informationsstand als Determinanten der Einstellung zum Euro

HAFOS Nr. 29 2001 Witte, E.H.: Bindung und romantische Liebe: SozialpsychologischeAspekte der Bindungstheorie

HAFOS Nr. 30 2001 Witte, E.H.: Theorien zur sozialen Macht

HAFOS Nr. 31 2001 Witte, E.H.: Wertewandel, wirtschaftliche Prozesse und Wählerverhalten: Sozialpsychologische Gesetzmäßigkeiten zur Erklärung und Bekämpfung von Ausländerfeindlichkeit

HAFOS Nr. 32 2001 — Lecher, Silke & Witte, E. H.: FORMOD und PROMOD: State of the Art der Moderation des Gruppenproblemlösens

HAFOS Nr. 33 2001 — Porschke, Christine & Witte, E. H.: Psychologische Faktoren der Steuergerechtigkeit

HAFOS Nr. 34 2001 — Tettenborn, Annette: Zeitgemäßes Lernen an der Universität: „Neuer Wein in alte Schläuche?“

HAFOS Nr. 35 2001 — Witte, Erich H.: Wirtschaftspsychologische Ursachen politischerProzesse: Empirische Belege und ein theoretisches Konzept

HAFOS Nr. 36 2001 — Witte, Erich H.: Der Köhler-Effekt: Begriffsbildung, seine empirische Überprüfung und ein theoretisches Konzept.

HAFOS Nr. 37 2001 — Diverse: Zwischen Couch, Coaching und ‚neuen kleinen Feldern‘ – Perspektiven Angewandter Psychologie. Beiträge zum 75jährigen Jubiläum der Gesellschaft zur Förderung der Angewandten Psychologie e.V.

HAFOS Nr. 38 2001 — Witte, Erich H.: Ethische Grundpositionen und ihre Bedeutung bei der Rechtfertigung beruflicher Handlungen.

HAFOS Nr. 39 2002 — Witte, Erich H.: The group polarization effect: To be or not to be?

HAFOS Nr. 40 2002 — Witte, Erich H.: The Köhler Effect: Definition of terms, empirical observations and theoretical concept

HAFOS Nr. 41 2002 — Witte, Erich H.: Das Hamburger Hochschulmodernisierungsgesetz: Eine wissenschaftlich-psychologische Betrachtung

HAFOS Nr. 42 2003 — Witte, Erich H.: Classical ethical positions and their relevance in justifying behavior: A model of pescriptive attribution

HAFOS Nr. 43 2003 — Witte, Erich H.: Wie verändern Globalisierungsprozesse den Menschen in seinen Beziehungen? Eine sozialpsychologische Perspektive

HAFOS Nr. 44 2003 — Witte, Erich H. & Putz, Claudia: Paarbeziehungen als Mikrosysteme: Ableitung und empirische Prüfung von theoretischen Annahmen

HAFOS Nr. 45 2003 — Trepte, S., Ranné, N. & Becker, M.: Patterns of New Media Adoption in a World of Hybrid Media

HAFOS Nr. 46 2003 — Trepte, S.: Daily as Self-Realization – An Empirical Study on Audience Participation in Daily Talk Shows

HAFOS Nr. 47 2003 — Witte, Erich H. & Engelhardt, Gabriele: Gruppenentscheidungen bei „Hidden Profiles“ ‚Shared View‘ – Effekt oder kollektiver ‚Primacy‘-Effekt? Empirische Ergebnisse und theoretische Anmerkungen

HAFOS Nr: 48 2003 — Witte, Erich H. & Raphael, Christiane: Der EURO, der junge Konsument und die wirtschaftliche Entwicklung

HAFOS Nr. 49 2003 — Witte, Erich H. & Scheffer, Julia: Die Steuerreform und der Konsumanreiz: Eine wirtschaftliche Betrachtung.